

Hugo Ball Almanach

NEUE FOLGE 15

2024

et+k

edition text+kritik

Hugo-Ball-Almanach

Studien und Texte zu Dada

Neue Folge 15 · 2024

Herausgegeben von der Stadt Pirmasens
in Verbindung mit der Hugo-Ball-Gesellschaft

Redaktion: Eckhard Faul

et+k

edition text+ kritik

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Print-ISBN 978-3-96707-925-8 E-ISBN 978-3-96707-922-7

E-Book-Umsetzung: Claudia Wild, Konstanz

Umschlagentwurf: Thomas Scheer

Umschlagabbildung: Valerie Favre: *Selbstporträt nach Hugo Ball*. Öl auf Leinwand, 2016.

Musée cantonal de design et d'arts appliqués contemporains, MUDAC, Lausanne.

Foto: Uwe Walter.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG, München 2024
Levelingstraße 6a, 81673 München
www.etk-muenchen.de

Satz: Claudia Wild, Otto-Adam-Straße 2, 78467 Konstanz

Inhalt

Einleitung 7

Hugo Ball

[Der Frankfurter Hauptbahnhof]
(Edition: Ulrich Hermanns) 9

Ulrich Hermanns

Zu Hugo Balls frühem Gedicht
über den Frankfurter Hauptbahnhof 13

Bernhard Rusch

Hugo Ball und der Antisemitismus 16

Wilfried Ihrig

Anmerkungen zu Dada Genf 35

Klaus H. Kiefer

Stilprobleme bei Carl Einstein. Ein Versuch 88

Anhang

Hans-Rüdiger Schwab

»Dada! Pardon, das war ja ich.«
Thomas Hürlimann und Hugo Ball 121

Wilfried Ihrig

Das unrühmliche Ende des Dadaismus im *Prager Tagblatt*.
Die Ankündigungsdadaisten Raoul Hausmann
und Kurt Schwitters 143

Salome Hohl

Stabilität im Haus, *Head-Less-Ness* in der Welt:
Cut-Up-Strategie und *Pink Tabula Rasa* als Programm.
Das Cabaret Voltaire im vierten Jahr 148

Inhalt

Rezensionen

- Hugo Ball: Erzählende Prosa. Hrsg. und kommentiert
von Eckhard Faul (*Thomas Keith*) 173
- Max Ernst: Die Schriften. Hrsg. von Gabriele Wix
(*Walburga Krupp*) 180
- Max Ernst und die Natur als Erfindung.
Hrsg. von Volker Adolphs (*Walburga Krupp*) 183
- Mark Braude: Kiki Man Ray. Kunst, Liebe und Rivalität
im Paris der 20er Jahre (*Bernhard Rusch*) 187
- Andreas Höfele: Carl Schmitt und die Literatur
(*Karl Piberhofer*) 189
- Petra Brixel: Glück ist Leid. Spurensuche auf dem Lebensweg
von Sofie Benz. Ellwangen – München – Ascona
(*Bernhard Rusch*) 197
- Miriam Veya: Tod im Cabaret Voltaire. Josephine Wyss
ermittelt. Roman (*Marion Geiger*) 199
- Ann Cotten: Die Anleitungen der Vorfahren
(*Bernhard Rusch*) 201

Adressen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 205

Personenregister 207

Einleitung

Ein unbekanntes Hugo-Ball-Gedicht? Das ist heutzutage kein Problem:

Graw! Brummbumm! Schwingel-schwangel-schwick!
Flüster, flüster, flüsterndes Flick!
Zickzack, zackzick, brummbrummbrumm!
Krachendes Knistern, schnatterndes Summ!

Pfiff! Pfeif! Knarr! Knirsch!
Tuckertuckertuckertuckertuckertuckertuckerschirsch!
Bong! Bäng! Ratter! Ratatata!
Schwipp-schwapp, schwipp-schwapp, schwipp-schwappata!

Hui! Ha! Hu-hu-hui!
Schlabber, schlabber, schlabberndes Schwei!
Ting! Tang! Tung! Tschung!
Flinkes Flackern, flüchtiges Schwung!

Auf eine entsprechende Anfrage hin hat ChatGPT kurz nach seiner Veröffentlichung dieses Lautgedicht »in der Art von Hugo Ball« im März 2023 erstellt. Auch wenn die KI damals selbstbewusst behauptete, die ihr gestellte Aufgabe »natürlich« meistern zu können, und eine neuerliche Anfrage mittlerweile ein in Hinsicht auf Hugo Ball vermutlich treffenderes Ergebnis erbringen würde, so ist dieses erste Resultat sicherlich nicht uninteressant, zumal Dada selbst schon ein Faible für automatisch erzeugte Texte hatte, wirklich überzeugen kann es aber nicht.

Umso erfreulicher ist, dass immer noch neue, »echte« Verse Balls gefunden werden können. Ulrich Hermanns hat dank der ständig fortschreitenden Digitalisierung historischer Tageszeitungen ein Gedicht des damals 20-jährigen Autors in einer Ausgabe der *Frankfurter Zeitung* von 1906 über den Frankfurter Hauptbahnhof entdeckt, das er für den *Hugo-Ball-Almanach* ediert und kommentiert hat. Erstaunlicherweise lassen sich darin sogar einige Motive des ChatGPT-Textes wiederfinden.

KI ist zwar zurzeit in aller Munde, in Bezug auf Hugo Ball aber war die Diskussion um seine antisemitischen Äußerungen vor allem in der *Kritik der deutschen Intelligenz* das beherrschende Thema im vergangenen Jahr. Begonnen hat die Debatte mit der Aussetzung der Verleihung des

Pirmasenser Hugo-Ball-Preises 2023 an Hito Steyerl, nachdem diese nochmals auf die entsprechenden bekannten und erforschten Passagen in seinem Werk hingewiesen hatte. Zwar ist der Prozess bezüglich des Preises noch nicht abgeschlossen, im *Almanach* fasst aber Bernhard Rusch die Faktenlage zusammen und versucht eine vorsichtige Einschätzung.

Diese Diskussion und die Folgen für den Hugo-Ball-Preis finden ihren Niederschlag in weiteren Artikeln und Rezensionen des neuen *Almanachs*. So geht es im Beitrag von Hans-Rüdiger Schwab um den Hugo-Ball-Preisträger von 2014 Thomas Hürlimann und dessen Verhältnis zu Ball, das als durchaus inspirierend für den Schweizer Schriftsteller angesehen werden kann.

Der Aufsatz ist Teil des Schweiz-Schwerpunktes der vorliegenden *Almanach*-Ausgabe, der bereits durch das Coverbild der Schweizer Künstlerin Valerie Favre angezeigt wird. Nicht nur bei Thomas Hürlimann oder aktuell dem Cabaret Voltaire in Zürich beweist das Nachbarland einmal mehr sein besonderes Interesse an Ball und am Dadaismus, das gilt selbstverständlich auch historisch: Im umfangreichsten Beitrag stellt Wilfried Ihrig die vermutlich kleinste historische Dada-Bewegung vor, die mit einem konkreten Ort verknüpft ist: Dada Genf. In einer überschaubaren Zeit (anderthalb Jahre) und mit wenig Personal (Walter Serner, Christian Schad und Gustave Buchet) ist es gelungen, das schweizerische Genf auf der Landkarte der Moderne zu verankern. Ihrig legt einiges an neuem Material und Dokumenten vor, sodass nun ein vollständigeres Bild entsteht. In einem kurzen Aufriss geht er außerdem auf das Ende Dadas in Prag ein, wo Kurt Schwitters und Raoul Hausmann 1921 auftraten.

Der Carl-Einstein-Experte Klaus H. Kiefer fragt sich, warum der bedeutende Autor und Denker der Avantgarde nie leicht rezipierbar war, und sieht den Grund in dessen Stil, in dem viele Impulse verarbeitet und mit Einsteins Bewertung versehen wieder ausgestrahlt werden.

Das abgelaufene Jahr im Züricher Cabaret Voltaire lässt dessen Direktorin Salome Hohl Revue passieren. Die lange Liste der Veranstaltungen zeugt von dem erfreulichen Reichtum an Kultur, Diskussionen, Politik am Geburtsort Dadas. Und der abschließende Rezensionsteil, in dem auf eine dieses Mal große Anzahl neuer Bücher zu Ball, Dada und dem Umkreis hingewiesen wird, zeigt, dass dieser besondere Ort sogar für Kriminalromane reizvoll sein kann.

Eckhard Faul

Hugo Ball

[Der Frankfurter Hauptbahnhof]

Ediert und kommentiert von Ulrich Hermanns

In die titanenhaft zur *Halle*
Getürmten Eisenmassen, die
Hephästos' Schmiedehämmer selbst
Wohl fügten, ihre Kraft zu zähmen;
In der Drei-Bogen-Spannung breit
Geöffnet Maul mit ihrer ruß-
Geschwärzten Pfeiler Strebewucht,
Rast stöhnend, ächzend jetzt der *Zug*.

Frankfurt am Main! Frankfurt am Main!
Ein Schrillpfeiff, daß die Wände zitternd
Ihn zehnfach widerwerfen; fauchend
Kreischt auf die Bremse; abgehatzt
Nach Atem ringen die Maschinen –
Und nach des Wagens enger Haft,
Dehnt sich der Blick im Dämmerlicht
Des späten Nachmittags, das sich
Durch ries'ger Kuppel Glasgemäntel
In blinder Fülle niederdrängt.

Aus nied'rem Schlot unheimlicher
Kolosse steigen Kegel auf
Von Rauch-Grau ist die Luft durchdrungen,
Grau überflogen streckt der Steig
Den vielgetretenen Zement.
Ein Schnellzug kommt, ein anderer geht.
In tausend Phasen wechselt bunt
Das Treiben; Stimmenschwall und Schaffen
Gesichter mengend und Gesichter.

Es überschauert mich das Bild.
Es überfällt mich wie ein Traum.
Mit wirrem Lallen geht, sich drehend,
Das Leben hier in einem Strudel.
Es fließt ein Jegliches und bleibt
Doch jedes. Wunderlich, es kennt
Mich niemand und ich kenne keinen.
Noch frag' ich sinnend: Augen ihr
Ringsher, Sekundenblitze, die
Entschwinden, wonach sucht ihr, Augen?
Da werd' ich fortgerissen, selbst
Schon *Welle*, und verschlungen, *Strom*.

Hugo Ball.

Druckvorlage (Erstdruck): Frankfurter Zeitung und Handelsblatt (Frankfurt am Main). Jg. 50. Nr. 186, Zweites Morgenblatt vom 8. Juli 1906, S. 2, »Unterm Strich«, erste und zweite Spalte. Im Original gesperrt Gedrucktes wird hier kursiv wiedergegeben.

Vor dem (ohne Titel) abgedruckten Gedicht Balls hat die *Frankfurter Zeitung und Handelsblatt* folgenden Text gestellt:

= [Der Frankfurter Hauptbahnhof im Licht der Poesie.]

Wir veröffentlichten¹ unlängst ein Gedicht über den Frankfurter Hauptbahnhof², das wir als Beispiel der ruhigen,

- 1 Verantwortlicher Feuilleton-Redakteur war seit 1889 Fedor Mamroth (1851–1907).
- 2 Frankfurter Zeitung und Handelsblatt. Jg. 50. Nr. 172, Zweites Morgenblatt vom 24. Juni 1906, S. 1, »Unterm Strich«, dritte und vierte Spalte. Publiziert wird unter der Überschrift = [Der Frankfurter Hauptbahnhof im Licht der Poesie.] ein Auszug aus dem Gedicht *Reise (Bergstraße – Frankfurt – rheinabwärts.)* von Alfons Hermann Paquet (1881–1944), zuerst gedruckt in seinem Buch *Auf Erden. Ein Zeit- und Reisebuch in 5 Passionen* (Auf Subskription herausgegeben vom Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein. Düsseldorf 1906, S. 5f.). Paquet veröffentlichte in der *Frankfurter Zeitung* seit 1904 Reiseberichte, war von 1915 bis 1918 Stockholm-Korrespondent (Kürzel: P.) des Blattes und erlangte 1918 Berühmtheit durch seine Reiseberichte aus dem revolutionären Russland. Aus *Auf Erden* wird Abschnitt 2 von drei der *Reise* zitiert:

Die hohe weite Eisenhalle braust, ein Stöhnen, Stoßen,
Knirschen, Klirren und Donnern hallt da innen
Von Eisenzügen, die den Port gewinnen.
Gewölbte Dämmerung. Mit gewaltig großen
Trüben Glaswänden fängt=umfängt sie Rauch und Licht,
Lärm, Ruh' und Eile; fahler bricht
Des Himmels Blau durch ihres Giebels Bogen,
Laternen glüh'n tiefrot, rubinengleich,
Wie Sterne klar als Zeichen hochgezogen.

Ein weiter Saal. Viel Lichter, Menschen, Tische.
Es dunkelt drauß. Durch eine Tür von Glas
Blinkt hell die Straße her. Elektrisch bleich
Strahlt eine Lampe, bläulich, oft gespiegelt
Von Scheiben, Gläsern, Spiegeln, Türen –
Sie scheint durch einer Laube Grün zu führen:
Zart blüht ihr Licht im Laub von Schwarzdornbäumchen,
Sie scheinen prall durchsonnt, doch stehn in kühler Frische.

Laub, Rasen sind smaragd vom grünen Licht. Und heiter,
Geschäftig, leuchtend, – so vom Schein
Der früh'n Beleuchtung wie des späten Tags –
Kreuzt hier das Leben einer großen Stadt. Blinkfein
Spurwagen laufen, klingeln, Droschken rollen. Weiter
Oeffnet der Platz sich, wieder jetzt verdeckt
Von Wagen und von Leuten. Drüben flammen
In Fenstern, Läden Lichter, bunt versteckt –
Traumhaft und mild und flüchtig kling't's zusammen.

[r]egistrierenden Kunst des betreffenden Poeten bezeichnen. Nun sendet uns ein Pfälzer Poet aus *Zweibrücken* ein Gedicht über das gleiche Thema, den Frankfurter Hauptbahnhof, »diese neuzeitliche Drachenhöhle«. Wir lassen die Verse hier folgen. Die durchaus verschiedene Auffassung des Stoffes bei beiden Verfassern mag zu einem Vergleich reizen. Wir meinen, daß der Poet aus der Pfalz – er ist übrigens noch sehr jung, kann also noch vieles lernen – den gewaltigen Rhythmus eines modernen Riesenbahnhofs mit sicheren Strichen festgehalten und daneben auch dem *Gefühl*, das ihn packte, einen guten Ausdruck verliehen hat[.]

Kommentar

Hephästos] Hephaistos, eingedeutscht Hephäst: In der griechischen Mythologie der Gott des Feuers, der Schmiedekunst und der Vulkane.
Drei-Bogen-Spannung] Die Perronhalle war dreischiffig angelegt.

In der zweiten »verstärkte[n]« Auflage, 1908 bei Eugen Diederichs in Jena erschienen, ist der Text (S. 12) leicht abweichend.

Ich danke Michelle Kamolz von der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main, für die Zurverfügungstellung eines Vorab-Digitalisates aus der *Frankfurter Zeitung*. Der redaktionelle Vorspann zum Gedicht ist hier fortgelassen.

Zu Hugo Balls frühem Gedicht über den Frankfurter Hauptbahnhof

Bereits als Gymnasiast hatte Hugo Ball zwischen April und November 1905 fünf erste lyrische Versuche in der Zeitung *Der Pfälzerwald* veröffentlicht; ein sechster folgte dort erst im Januar 1908. Im Nachlass fanden sich einige wenige undatierte, auf diese frühe Zeit geschätzte Stücke.¹ Der Verfasser hat das ebenfalls in diesen Zeitraum gehörende nicht betitelt Gedicht Balls über den Frankfurter Hauptbahnhof im Zuge seiner Arbeit an einer umfassenden Max-Reinhardt-Bibliografie in den digitalen Sammlungen der Frankfurter Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg aufgefunden.² Zu datieren ist es zwischen 24. Juni und 7. Juli 1906; eine Handschrift oder ein Typoskript gibt es nicht.³

Ball, der seine Gymnasialzeit in Pirmasens hatte unterbrechen müssen, konnte sich nach dem krankheitsbedingten Abbruch der von den Eltern gewünschten Lehre in einer Lederhandlung durch Privatunterricht doch noch auf die letzte Gymnasialklasse vorbereiten. Von September 1905 bis Juli 1906 absolvierte er die Prima des Königlichen Humanistischen Gymnasiums in Zweibrücken. Das Gymnasial-Absolutorium ist auf den 14. Juli datiert. Dort wird ihm »Belesenheit und eigenes Urteil« in deutschen Aufsätzen attestiert, die jedoch »nicht selten Klarheit und Einfachheit des Ausdruckes vermissen«⁴ ließen.

- 1 Vgl. Hugo Ball: Gedichte. Hrsg. von Eckhard Faul. Göttingen 2007 (= Sämtliche Werke und Briefe. Bd. 1), S. 9–20.
- 2 Vgl. auch meinen Beitrag *Zu Hugo Balls Artikel über Max Reinhardt* in: Hugo-Ball-Almanach. Studien und Texte zu Dada. Neue Folge 12 (2021), S. 20–40. Es ist davon auszugehen, dass die fortschreitende Digitalisierung historischer Zeitungen und Publikumszeitschriften »neues altes« Material zutage fördern wird. Der Verfasser hat bereits eine kleine Sammlung nicht wieder publizierter Arbeiten angelegt, so Artikel von Lovis Corinth, Fritz von Unruh, Walter Hasenclever.
- 3 Große Blätter wie die bürgerlich-liberale *Frankfurter Zeitung* hatten eigene Archive, in denen jeglicher Schriftverkehr – eingesandte Manuskripte, Briefe, Postkarten, Telegramme usw. sowie Verwandtes wie etwa Fotografien – aufbewahrt wurde. Die Zahl der Dokumente konnte durchaus siebenstellig sein. Maschinenanlagen und Archiv der *Frankfurter Zeitung*, die ihr Erscheinen auf einen im Mai erteilten Befehl Adolf Hitlers zum 31. August 1943 einstellen müssen, wurden wenige Stunden vor dem Einmarsch alliierter Truppen am 25. März 1945 vom nationalsozialistischen Betriebsleiter des Blattes in Brand gesteckt und vernichtet.
- 4 Zitiert in: Hugo Ball (1886–1986). Leben und Werk. Katalog zur Ausstellung, Hrsg. von Ernst Teubner. Berlin 1986, S. 55.

Es ist evident, dass sich der junge Autor von Paquets Vorbild⁵, an eben diesem 24. Juni 1906 publiziert, hat inspirieren lassen – und zweifellos hat der junge Ball Frankfurt via Hauptbahnhof besucht. Gemein ist beiden Gedichten nicht nur der Verzicht auf strenge Rhythmen und Reim, sondern auch der grobe Aufbau. Sie beginnen mit der Technik – die Lokomotive, der Bahnhof – und gehen in die Beschreibung von Impressionen und Gefühlen über. Doch während sich das lyrische Ich Paquets vom Bahnsteig in die Empfangshalle und von dort nach draußen fortbewegt, ist das Balls nach dem Verlassen des Zuges nur ein Gesicht in der Menge, das, betäubt von den vielen Eindrücken, auf der Stelle verharret, um dann vom Menschenstrom fortgerissen zu werden. Paquet versucht, objektivierend und nüchtern Eindrücke zu schildern, Ball wird überwältigt von seinen Eindrücken.

Der »Centralbahnhof Frankfurt« auf dem seinerzeit noch abgelegenen Galgenfeld war als Kopfbahnhof nach fünfjähriger Bauzeit am 18. August 1888 eröffnet worden und bis 1915 der größte Bahnhof Europas. Er entlastete die drei vorhandenen Westbahnhöfe, deren Kapazitäten erschöpft waren. Im Grundriss war das Gebäude hufeisenförmig angelegt. Die Bahnsteighalle (Perronhalle) wurde durch das Empfangsgebäude und zwei Seitenflügel U-förmig umklammert. Die Innen- wie Außengestaltung des historistischen Monumentalgebäudes versuchte Motive der traditionellen Profan- und der Sakralarchitektur miteinander zu verbinden – italienische Kirchenarchitektur der Renaissance trifft auf Eisenträgerkonstruktion –, kaum ein Zufall, dass die Perronhalle wie zahllose Kirchen dreischiffig angelegt war. Die Halle mit ihren 18 Gleisen war ursprünglich 186 Meter lang und 168 Meter (56 Meter Spannweite je Halle) breit, die Scheitelhöhe betrug 29 Meter.

Ball greift wie so viele andere Autoren bei der Schilderung moderner Technik auf den traditionellen Bilderkanon aus Natur und Mythos zurück. Naheliegend, dass Hephaistos, der Gott des Feuers und der Schmiedekunst, wohl selbst Hand angelegt haben muss beim Bau der titanenhaften Halle – oder zumindest zugeben muss, dass Menschen in diesem Fach Großartiges zu leisten imstande sind. Die Lokomotive, der unheimliche Koloss, wird eine Art gezähmtes Tier, das stöhnt, ächzt, um Atem ringt. Wer denkt da nicht an das »Dampfross«, das »eiserne Pferd«,

5 Vgl. Anm. 2 der »Druckvorlage«.

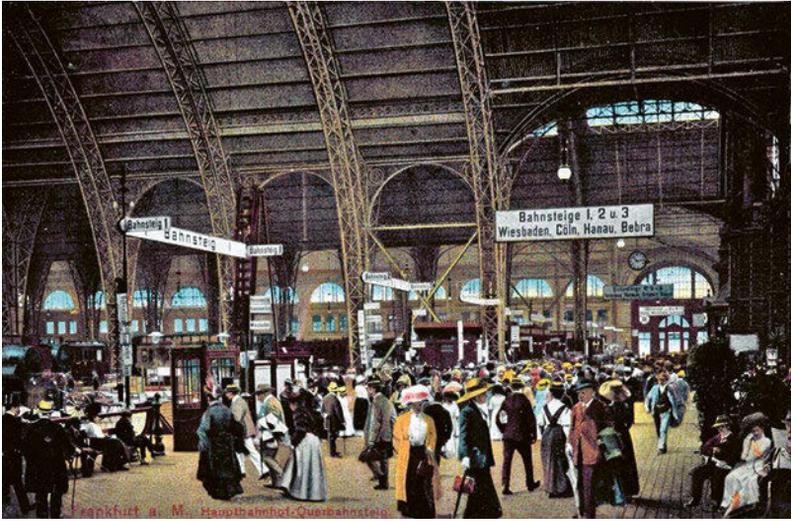


Abb.: Frankfurter Hauptbahnhof, Querbahnsteig. Ansichtskarte um 1910.
Foto: Hugo-Ball-Sammlung, Pirmasens.

den »Feuerdrachen«.⁶ Galt noch wenige Jahrzehnte zuvor am Beginn des Maschinen- und Dampfzeitalters bei einigen Autoren die Lokomotive als »Nachfolger« des unheimlichen Golem – geunkt wurde sogar, dass Menschen unweigerlich sterben müssten, wenn sie schneller als mit 35 Stundenkilometern unterwegs seien –, so ist sie um die Jahrhundertwende etwas Selbstverständliches, hinterlässt aber doch einen Rest unbehaglichen Gefühls. Fast möchte man meinen, die Einfahrt des Zugs in das geöffnete »Maul« des Bahnhofes gleiche der Geschichte von Jonas und dem Wal.

Angelangt, überfällt den Autor auf dem Bahnsteig eine Kakophonie aus Maschinen- und Menschenlärm, er wird fortgerissen vom chaotisch und ziellos scheinenden Strudel des anonymen (menschlichen) Lebens. Orientierungslos schwimmt er mit dem Strom, wird zum Teil der Welle – löst sich also als Person auf. Mit Balls manchmal recht naiv wirkenden frühen (Natur-)Gedichten von 1905 hat dieses Werk nicht viel gemein.

6 Ein anderes Extrem ist die Vermenschlichung der Maschine, der Lokomotive in der Literatur. Gute Beispiele sind *Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer* (1960) und die Fortsetzung *Jim Knopf und die wilde 13* (1962) von Michael Ende. Am Schluss des ersten Bandes bringt die Lokomotive Emma sogar eine kleine Baby-Lokomotive zur Welt.

Hugo Ball und der Antisemitismus

I.

In Hugo Balls Polemik *Zur Kritik der deutschen Intelligenz* von 1919 finden sich einige antisemitische Äußerungen. Eine erste umfangreiche Untersuchung zu diesen Passagen gab es 1996 von Bernd Wacker, aus heutiger Sicht also vor mehr als 25 Jahren, andererseits mehr als 70 Jahre nach der Veröffentlichung.

Wacker leitete seine Betrachtung mit dem Hinweis auf einen Sperrvermerk bei einem Exemplar des Buchs in der Bibliothek Wiesbaden ein.¹ Den scheint es in der Bayerischen Staatsbibliothek seit dem Zugang am 17. August 1920 nicht gegeben zu haben.² Die Frage nach der Verfügbarkeit der Originalausgabe ist von Bedeutung, da in den Neuausgaben nach dem Zweiten Weltkrieg, 1970 bei Rogner und Bernhard, 1980 bzw. 1991 bei Suhrkamp, die antisemitischen Passagen gestrichen worden waren, wahrscheinlich auch in Rücksprache mit der Erbin Annemarie Schütt-Hennings, die der Neuausgabe zustimmen musste.

Dass irgendetwas fehlte, hätte man an dem Zitat von der »deutsch-jüdischen Konspiration zur Zerstörung der Moral«³ in der von Eugen Egger schon 1951 vorgelegten Biografie *Hugo Ball. Ein Weg aus dem Chaos* merken können. Wacker weist außerdem darauf hin, dass sich Robert Hepp in seiner Dissertation 1967 explizit über Balls Antisemitismus äußert⁴ und 1970 Ernst Forsthoff, ein Schüler Carl Schmitts, in einer Rezension der Neuausgabe die fehlenden Stellen bereits erwähnt.⁵

- 1 Vgl. Bernd Wacker: Ein rabiater Antisemit? Hugo Balls Sicht des Alten Testaments und des (deutschen) Judentums. In: Ders. (Hrsg.): Dionysius DADA Aeropagita. Hugo Ball und die Kritik der Moderne. Paderborn, München, Wien, Zürich 1996, S. 131–181, hier S. 131 f.). Der Aufsatz enthält auch die Editions-geschichte von Balls *Zur Kritik der deutschen Intelligenz* mit den bis 1996 erfolgten Hinweisen auf antisemitische Passagen im Originaltext.
- 2 Vgl. die entsprechende Karte: http://quart-ifk.bsb-muenchen.de/ifk_quart/jsp/imageAnz.jsp?Display=ImageCard&ImageID=40484417&Lang=de
- 3 Eugen Egger: Hugo Ball. Ein Weg aus dem Chaos. Olten 1951, S. 98.
- 4 Vgl. Robert Hepp: Politische Theologie und theologische Politik. Studien zur Säkularisierung des Protestantismus im Weltkrieg und in der Weimarer Republik. Erlangen-Nürnberg 1967, S. 227 f.
- 5 Ernst Forsthoff: Hugo Ball: Kritik der deutschen Intelligenz. In: Das historisch-politische Buch. Jg. 19 (1971). H. 3, S. 80f.

Ein ungekürzter Neudruck erschien erst 1993, allerdings in englischer Übersetzung, mit deutlichen Worten zu Balls Antisemitismus.⁶ Damit war der Anstoß gegeben, sich mit den »unschönen« Passagen auch in Deutschland zu beschäftigen.

Problematisch an den gekürzten Ausgaben ist vor allem, dass sie nicht als solche gekennzeichnet waren. Da sie den Lesefluss nicht beeinträchtigten und die erwähnten Hinweise darauf kaum bekannt waren, muss man einem Leser zugestehen, dass er keine Veranlassung hatte, den Text mit einem vielleicht sogar verfügbaren Original abzugleichen, vor allem da in der 1970er-Ausgabe im Vorwort sogar auf die »gelegentlichen kritischen Bemerkungen über das Judentum«⁷ hingewiesen wurde.

II.

Weniger bekannt als die Kürzungen in der *Kritik* ist eine Kürzung in der von Annemarie Schütt-Hennings 1957 herausgegebenen Briefausgabe, die auch in dem Buch *Damals in Zürich* von 1977 übernommen wurde. In einem Brief Balls an August Hofmann wurde die Bemerkung, dass Emil Szittyta »ein kleiner Jude mit schmutzigen Fingernägeln und Hemdärmeln«⁸ sei, ohne irgendeine Anmerkung oder entsprechenden Nachweis entfernt.⁹ Allerdings hat Annemarie Schütt-Hennings auch an anderen Stellen mit Kürzungen oder Umformulierungen recht stark in die Briefftexte eingegriffen.

Die Beiläufigkeit, mit der Ball hier ein antisemitisches Klischee nutzt – noch nicht einmal böseartig, denn in der Folge bezeichnet er Szittyta als »amü- und interessant«¹⁰ –, belegt vor allem, wie selbstverständlich ihm

- 6 Vgl. Anson Rabinbach: *The Inverted Nationalism of Hugo Ball's Critique of the German Intelligentsia*. In: Hugo Ball: *Critique of the German Intelligentsia*. Translated by Brian L. Harris. New York 1993, S. vii–xl.
- 7 Gerd-Klaus Kaltenbrunner: *Zwischen Anarchie und Mystik. Hugo Balls Kritik der deutschen Intelligenz*. In: Hugo Ball: *Zur Kritik der deutschen Intelligenz*. Hrsg. von Gerd-Klaus Kaltenbrunner. München 1970, S. 9–29, hier S. 25.
- 8 Hugo Ball: *Brief an August Hofmann vom 2. Juni 1916*. In: Ders.: *Briefe 1904–1927*. Hrsg. und kommentiert von Gerhard Schaub und Ernst Teubner. Bd. 1. Göttingen 2003 (= *Sämtliche Werke und Briefe*. Bd. 10.1), S. 109–112, hier S. 110.
- 9 Vgl. Hugo Ball: *Brief an August Hofmann vom 2. Juni 1916*. In: Ders.: *Briefe 1911–1927*. Hrsg. von Annemarie Schütt-Hennings. Einsiedeln, Zürich, Köln 1957, S. 56–58, hier S. 57; und in: Hugo Ball & Emmy Hennings: *Damals in Zürich. Briefe aus den Jahren 1915–1917*. Mit Fotos und Faksimiles. Zürich 1978, S. 56–60, hier S. 58.
- 10 Ball: *Brief an August Hofmann vom 2. Juni 1916*. In: Ball: *Briefe 1904–1927*. Bd. 1, S. 110.

derartige Vorurteile gewesen sein müssen. Andere antisemitische Briefstellen sind eher negativ konnotiert, zeigen aber eine ähnliche Selbstverständlichkeit, beispielsweise wenn er über einen Schauspielschüler sagt: Ein »typischer Jude, [...] der alle verprügelten und hündischen Eigenschaften seiner Rasse um ein paar melancholisch schwarze Augen herum in sich vereinigt.«¹¹ Oder wenn er über den Verleger Erich Reiß schreibt: »Du darfst nicht vergessen, dass er Jude und Geschäftsmann ist, und sich nach der Witterung richtet.«¹² In einer Umschreibung von Blochs utopischer Philosophie fungiert als Krönung einer satanischen Kirche ein Symbol des Judentums: »Eine Teufelskathedrale, höchst seltsam und fratzenhaft. Ganz oben, wo das Kreuz sein sollte, ist ein siebenarmiger Leuchter [...]«.¹³

Die entsprechenden Briefe waren in der Briefausgabe von 1957 nicht zu finden, wobei man das Weglassen ganzer Briefe bei einer Auswahl noch entschuldigen kann, das unkommentierte Streichen innerhalb eines Briefes jedoch kaum. Zumindest könnte man den Eindruck gewinnen, dass hier Balls »Alltags-Antisemitismus«, der sich in gängigen Vorurteilen äußerte, unterdrückt werden sollte.

III.

Nun muss man private Äußerungen in Briefen anders beurteilen als veröffentlichte Texte. Die Briefe waren zudem 1996 noch nicht bekannt. Wacker verweist hingegen auf Stellen im 1967 erstveröffentlichten *Tenderenda der Phantast*, im 1985 erstmals vollständig erschienenen *Henker von Brescia* und in der 1988 publizierte Sammlung ausgewählter Schriften, unter anderem mit dem bis dahin unbekanntem Text *Nietzsche in Basel*.

- 11 Hugo Ball: Brief an Maria Hildebrand am 18. Januar 1911. In: Ball: Briefe 1904–1927. Bd. 1, S. 11–14, hier S. 11; als Beleg für Balls Indifferenz mag dienen, dass er in demselben Brief von der – ebenfalls jüdischen – Schauspielschülerin Leontine Sagan schwärmte.
- 12 Hugo Ball: Brief an Emmy Hennings von Ende März 1918. In: Ball: Briefe 1904–1927. Bd. 1, S. 243–246, hier S. 244; möglicherweise wirkte hier noch die aus Balls Sicht nicht zufriedenstellende Unterstützung durch seinen ehemaligen – jüdischen – Lehrherren Ferdinand Schohl in den Jahren 1912–1914 nach (vgl. die Briefe und den dazugehörigen Kommentar von Nicola Behrmann [*In großer Bedrängnis*] in: Hugo-Ball-Almanach. Studien und Texte zu Dada. N. F. 8 [2017], S. 13–55).
- 13 Hugo Ball: Brief an Emmy Hennings vom 15. März 1918. In: Ball: Briefe 1904–1927. Bd. 1, S. 225–227, hier S. 225 f.

Weitere frühe Schriften wurden in den Jahren 1998 bis 2000 im *Hugo-Ball-Almanach* abgedruckt. Auffällig im Rahmen des gestellten Themas ist die 1914 veröffentlichte Kritik zu einer Aufführung: »Luther« im *Deutschen Künstlertheater*. Hier stellt Ball die Frage, warum »man Gotiker mit Hebräern darstellt«. Den Regisseur lässt er zu dem (jüdischen) Hauptdarsteller [Rudolph] »Schildkraut« mit jiddisch gefärbten Sätzen sagen, dass er deswegen wenig überzeugend wirken würde: »Se sehn ja schmuggelig aus! Se sehn ja aus, als wollten se de Hände abwischen am Kaftan!«¹⁴

In den ab 1917 veröffentlichten Artikeln aus der *Freien Zeitung* findet man die Vorarbeiten zur *Kritik*, mit Zitaten wie »Karl Marxens und seiner deutschjüdischen Freunde«¹⁵ oder »jüdisch-Germanien oder die Menschheit!«¹⁶

Erst 2010 wurde das *Bakunin-Brevier* veröffentlicht bzw. der Teil, der sich aus dem Nachlass rekonstruieren ließ. Mit dieser Zusammenstellung von Dokumenten von und über den russischen Anarchisten Michail Bakunin beschäftigte sich Ball zwischen 1915 und 1919 sehr intensiv, damit auch mit dessen antisemitischen Äußerungen, von denen einige in diesem postum erschienenen Buch zu finden sind.¹⁷

Erinnerungen von Zeitgenossen, die Balls Antisemitismus nicht thematisieren, können nicht belegen, dass es ihn nicht gab, allenfalls, dass seine Bedeutung untergeordnet war. Für Zeitgenossen und die Forschung gleichermaßen als schwierig erwies sich aber vor allem die Tatsache, dass die meisten Schriften Balls aus dieser Zeit nicht oder nur schlecht verfügbar waren.

Fast symptomatisch kann man eine erstmals 1982 veröffentlichte Briefstelle Ernst Blochs zu Balls Antisemitismus anführen: Bloch bezieht sich dabei auf einen Artikel der *Freien Zeitung*, der erst 1988 im Rahmen der *Ausgewählten Schriften* leichter zugänglich war.¹⁸

14 Hugo Ball: »Luther« im Deutschen Künstlertheater. In: Hugo-Ball-Almanach 21/22 (1997/98), S. 71–73, hier S. 71.

15 Hugo Ball: Die marxistische Intrige. In: Hugo-Ball-Almanach 24 (2000), S. 99–106, hier S. 101. Hervorhebung im Original.

16 Hugo Ball: Zur Sozialistenkonferenz. In: Ebd., S. 60–65, hier S. 65.

17 Hugo Ball: Michael Bakunin. Ein Brevier. Hrsg. von Hans Burkhard Schlichting unter Mitarbeit von Gisela Erbslöh. Göttingen 2010 (= Sämtliche Werke und Briefe. Bd. 4), beispielsweise S. 99 oder S. 134 (»[...] schliessen sie sich wie die Juden von ihm [dem Weltleben; B.R.] ab und brüsten sich mit einer Art Messiasberuf.«).

18 Ernst Bloch: Brief an Wilhelm Muehlon vom 22. November 1918. In: Arno Münster: Utopie, Messianismus und Apokalypse im Frühwerk von Ernst Bloch. Frankfurt/Main 1982, S. 265f. Auch zu diesem Brief äußert sich Bernd Wacker ausführlich

Erst mit den Neu- oder Erstveröffentlichungen wurde schrittweise klar, dass Balls antisemitische Vorurteile schon vor der *Kritik* da waren, dass also auch die bisher bewusst unterdrückten Stellen keineswegs als einmalige Ausrutscher, sondern durchaus in einem zusammenhängenden Kontext zu betrachten sind; bis 1917 beiläufig und eher unreflektiert zum Vorschein kommend, ab 1917, im Rahmen der Mitarbeit an der *Freien Zeitung*, bewusst im politischen Diskurs eingesetzt, ohne dass Antisemitismus allerdings an irgendeiner Stelle zum hauptsächlichen Thema wurde.

Ein trauriger Höhepunkt ist in einem 1920 gehaltenen (aber auch erst 1988 veröffentlichten) Vortrag zu finden, in dem Ball die Grundgedanken der *Kritik* zusammenfasst und u. a. sagt: »[...] wer in Deutschland heute sich über eine ›Verjudung‹ beklagt, hätte in erster Linie bei Martin Luther sich zu bedanken, der dem jüdischsten Buche der Weltliteratur durch seine Übersetzung überragenden Einfluß in Deutschland verschaffte [...].«¹⁹ Auch wenn »Verjudung« als Begriff 1920 möglicherweise noch nicht so belastet war wie nach 1945, handelt es sich in jedem Fall um ein antisemitisches Stereotyp, dem Ball als beklagenswerter Tatsache zustimmt, auch wenn er die Ursache dafür in die Reformationszeit zurückdatiert.²⁰

(vgl. Wacker: Ein rabierter Antisemit?, S. 136–138). Man kann ihn zusammenfassen als Beleg, dass es antisemitische Äußerungen Balls gab, dass sie auch von Bloch wahrgenommen wurden, dass er aber dennoch eine für ihn noch erträgliche Motivation dahinter erkennen konnte. Im Gegensatz dazu sieht Martin Korol in der korrigierten und erweiterten Version seiner Dissertation *Dada, Präexil und Die Freie Zeitung – Ernst Bloch, homo ludens; Hugo Ball, rastlos auf der Suche nach Heimat; und ihre Frauen, Weggefährten und Gegner in der Schweiz 1916–1919* (Bremen, Tartu, Sofia 2001, S. 425–444) Balls Antisemitismus als Grund für das Ende der Freundschaft mit Bloch, wobei er allerdings das wenige Überlieferte recht einseitig interpretiert.

19 Hugo Ball: Abbruch und Wiederaufbau. In: Ders.: Der Künstler und die Zeitkrankheit. Ausgewählte Schriften. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Hans Burkhard Schlichting. Frankfurt/Main 1984, S. 273–296, hier S. 281.

20 Als Beispiel für die Wirkung der den Antisemitismus unterdrückenden Rezeption Balls mag hier ein Zitat noch aus dem Jahr 2005 angeführt werden: »Ausgerechnet als ein in Bayern naturalisierter Preuße war er [Friedrich Percyval Reck-Mallecezen] – ähnlich wie Hugo Ball – einer der wenigen, den die [...] fixe Idee umtrieb, daß ›unser Unglück‹ nicht ›die Juden‹ sind, sondern der preußische Machtstaat.« (Egon Günther: Bayerische Enziane. Ein Heimatbuch. Hamburg 2005, S. 122 f.).

IV.

Hugo Balls Antisemitismus in der *Kritik*, sicherlich auf einem Nährboden zu seiner Zeit gängiger Stereotype gediehen, hat als Ausgangspunkt die – wie er sie an anderer Stelle nennt – »verantwortlichen Denker der letzten fünf Jahrzehnte, Bakunin und Nietzsche«²¹: zum einen nahm er von Nietzsche den Gedanken auf, dass durch die Reformation das Judentum über das Urchristentum gesiegt habe, wie er es in seiner nicht abgeschlossenen Dissertation formulierte: »[...] aber sofort triumphierte wieder Judäa, dank jener gründlich pöbelhaften deutschen und englischen Resentimentsbewegung, welche man Reformation nennt [...]«²²; zum anderen ließ er sich bei der antisemitischen Ablehnung von Marx, als dem Philosophen der Machthaber zur Zeit der Abfassung, den Sozialdemokraten, stark von Bakunins Antisemitismus leiten, der von deutschen Sozialdemokraten beispielsweise als »judaisierten Rädelsführern«²³ sprach.

Balls eigene Leistung ist die Verknüpfung der Reformation mit dem preußisch-deutschen Staatsgedanken, seine These, dass letztlich die Wirkung des Judentums über die Reformation bzw. des Alten Testaments in Luthers Übersetzung kombiniert mit dem von ihm initiierten Buchstabenglauben die Ursache für die obrigkeitshörige Fehlentwicklung Deutschlands gewesen sei, von der Reformation unter anderem über Kant und Hegel, Friedrich II. und Bismarck bis zur Katastrophe des Ersten Weltkriegs.

In den Sozialdemokraten sah Ball eine nahtlose Weiterführung dieser Fehlentwicklung. Eine Erklärung fand er wohl darin, dass wesentliche Sozialdemokraten wie auch Marx Juden bzw. jüdischer Abstammung waren und sich somit problemlos in das seiner Meinung nach jüdisch geprägte deutsche System einfügten. Interessanterweise werden seine Ansichten sehr stark von der Broschüre *Deutschtum und Judentum* des renommierten jüdischen Philosophen Hermann Cohen beeinflusst. Der lobt die deutsche Sozialdemokratie »in ihrem Widerstreben gegen allen sektiererischen Anarchismus, in ihrer Hochhaltung des Staatsbegriffs« und erwähnt den positiven Beitrag des Judentums über »Karl Marx mit seinem Blute und Ferdinand Lassalle mit der religiösen Gesinnung seiner

21 Hugo Ball: Die junge Literatur in Deutschland. In: Ebd., S. 32–34, hier S. 32.

22 Ders.: Nietzsche in Basel. Eine Streitschrift. In: Ebd., S. 61–101, hier S. 94.

23 Edmund Silberner: Sozialisten zur Judenfrage. Ein Beitrag zur Geschichte des Sozialismus vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis 1914. Berlin 1962, S. 274.